



PREIS DEUTSCHLAND 5,10 €

# DIE ZEIT



WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK WIRTSCHAFT WISSEN UND KULTUR

Gute Uhren für wilde Zeiten.  
Links: Klassiker Tangente,  
handgefertigt von

NOMOS  
GLASHÜTTE

14. DEZEMBER 2017 N° 52



Titelfotos (v. l.): Isam Rimawi/APA/Wolfferface to face (palestinensische Frau betet an der Al-Aksa-Moschee); Tam Todras-Whitehill/dpa (jüdische Frau betet an der Klagemauer)

## Wem gehört Jerusalem?

Zeruya Shalev und Lea Frehse beschreiben zwei Wirklichkeiten einer Stadt, in der sich Heiliges und Hochpolitisches schicksalhaft mischen

POLITIK UND FEUILLETON

**Weihnachtszauber dringend gesucht**  
Wie das Schenken wieder schöner wird:  
Ein fünfseitiges Familien-Spezial  
Seite 75-79

**Der schon wieder!**  
Roberto Saviano erklärt die schier unglaubliche Rückkehr des Silvio Berlusconi  
Seite 11

### EUROPAS ZUKUNFT

## Fröhliches Saugen

Martin Schulz und seine EU-Freunde sollten sich lieber an eine Staubsaugerverordnung halten als an Visionen **VON MARK SCHIERITZ**

**S**ogenannte überzeugte Europäer wie Martin Schulz beginnen ihre Ausführungen zur Europäischen Union gewöhnlich mit ein paar Sätzen über den Krieg, das Geld oder die gemeinsame historische Verantwortung. Diese hier beginnen mit einer Betrachtung der Saugleistung europäischer Staubsauger.

Die sinkt nämlich, wie sich dieser Tage beobachten lässt, und zwar rapide. Seit Anfang September sind Neugeräte mit mehr als 900 Watt nicht mehr zu bekommen. Schuld daran ist – genau: die EU. Sie hat den Verkauf von Saugern mit einer höheren Leistung untersagt, um die Umwelt zu schützen. Diese Schrumpfkur spart jährlich in etwa so viel Energie, wie vier Atomkraftwerke erzeugen, und es saugt sich auch mit weniger Watt nicht schlecht.

Warum das an dieser Stelle erwähnt wird? Weil das Modell Staubsauger eine Lehre bereithält für die Staats- und Regierungschefs, die sich an diesem Freitag in Brüssel treffen, um über die Zukunft Europas zu beraten. Die EU funktioniert gut, wenn sie konkrete Probleme löst. Sie funktioniert weniger gut, wenn sie mit hochtrabenden Plänen von der Art konfrontiert wird, wie sie Schulz jetzt vorgestellt hat.

Schulz will die Vereinigten Staaten von Europa, mit einer eigenen Verfassung – bis spätestens 2025, und wer es bis dahin nicht schafft, der solle den Bund, bitte schön, verlassen. Die Franzosen haben vor gut zehn Jahren über eine solche Verfassung abgestimmt. Sie fiel durch, und die EU ist daran fast zerbrochen. Seither hat die Begeisterung für Europa in den meisten Mitgliedsstaaten nicht unbedingt zugenommen, eher im Gegenteil. Polen und Tschechen, aber auch Letten und Litauer jedenfalls würden dem wohl nur unter Androhung von Zwangsmitteln aus Brüssel zustimmen. So vermischt sich in den europapolitischen Plänen des Martin Schulz das Visionäre mit dem Autoritären. Anders gesagt: Schulz saugt immer noch mit 2000 Watt.

Das wäre vielleicht noch vertretbar, wenn es nichts zu verlieren gäbe – und tatsächlich beruhen Forderungen nach einem großen europapolitischen Wurf häufig auf der Diagnose, Europa sei ein Kontinent im Krisenmodus, der nur durch einen Befreiungsschlag vor dem Untergang bewahrt werden könne. Sie wird der Realität nicht mehr gerecht. Die europäische Wirtschaft wächst inzwischen schneller als die

amerikanische, und auch in Sachen politische Stabilität müssen die Europäer den Vergleich nicht fürchten. Vielleicht ist die vermeintliche Schwäche des europäischen Modells – das nicht auf eine Überwindung, sondern eine Einbettung des Nationalstaats abzielt – sogar eine Stärke. Wer darüber hinausgehende Visionen hat, muss nicht gleich zum Arzt gehen, sollte sich aber sehr genau überlegen, ob die Zeit dafür reif ist.

Kann also alles so bleiben, wie es ist? Natürlich nicht. Europa wird auf der Weltbühne gebraucht, jetzt, da sich die Nachkriegsordnung aufzulösen beginnt. Um in diesem veränderten geopolitischen Umfeld bestehen zu können, benötigt die EU zum Beispiel Geld. Für die Verteidigung der Grenzen, der eigenen Werte – und nicht zuletzt der Währung. In der allgemeinen Empörung über die Griechen und ihre Haushaltslöcher ist in Vergessenheit geraten, dass die Einführung des Euro auch Ausdruck des Wunsches war, der Übermacht des Dollar auf den internationalen Finanzmärkten etwas entgegenzusetzen. Seit Donald Trump in Washington regiert, ist die Frage, wer bei der nächsten Krise aushilft, tatsächlich von möglicherweise existenzieller Bedeutung. Der von den Amerikanern beherrschte Internationale Währungsfonds? Oder nicht doch besser ein eigener Europäischer Währungsfonds?

Schwierig? Ja. Teuer? Ja. Aber anders als eine Neugründung Europas mit etwas gutem Willen machbar – wenn Deutschland in Brüssel wieder verhandlungsfähig ist. Es spricht eigentlich nicht viel dagegen. In Wahrheit sind SPD und CDU/CSU in dieser Frage nicht so weit auseinander, wie es der öffentliche Zwist vermuten lässt. Ein bundesstaatliches Europa mit umfangreichen Geldtöpfen gilt auch in weiten Teilen der sozialdemokratischen Partei als dem Wähler nicht vermittelbar, und in der Union wächst die Einsicht, dass Deutschland nicht zu allen Ideen aus Paris immer nur Nein sagen kann.

Es gibt auch bei der europäischen Integration so etwas wie eine Richtgeschwindigkeit. Ein halber Schulz oder eine doppelte Merkel – das wäre ein angemessenes Tempo. Fröhliches Saugen!

www.zeit.de/audio

### CHRISTENTUM

## Die Versuchung

In dem kleinlichen Streit um die Übersetzung des Vaterunser geht es um die große Frage: Wer ist Gott? **VON EVELYN FINGER**

**V**ersuchung ist ein altmodisches Wort. Versuchung ist ein Bibelwort, aber eines der schönsten und tiefsten, weil es den Widerspruch enthält zwischen dem Ersehnten und dem Erlaubten, zwischen dem, was Menschen wollen und sollen. Vor dieser Versuchung wird seit 2000 Jahren gewarnt, und gerade darin liegt natürlich ihr Reiz. Deshalb gibt Gott selber in der Bibel, in der Offenbarung des Johannes, dem frommen Christen das Versprechen, die Gefahr abzuwenden: »Weil du mein Wort ... bewahrt hast, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis.«

Versuchung war also einst eine große, ja apokalyptische Sache. Heute kommt das Wort vor allem im Vaterunser vor, jeden Sonntag auswendig hergebetet in der Kirche, die zur Floskel abgeschliffene Bitte an Gott: »Und führe uns nicht in Versuchung!« Wer denkt sich noch etwas dabei?

Seit voriger Woche ist das anders. Plötzlich streiten lauter gelehrte Leute in sämtlichen deutschen Zeitungen über Versuchung, so als wäre sie wirklich zu fürchten. Und mal wieder hat der Papst den Aufbruch verursacht. Franziskus sagte während einer italienischen Fernsehsendung in einem Nebenbei-Interview, die Bibelstelle sei im Deutschen schlecht, wenn nicht falsch übersetzt. »Führe uns nicht in Versuchung!« – da wäre ja Gott der Versucher, in Wahrheit sei dies aber Satan. Man bete daher besser: Und lass uns nicht in Versuchung geraten! Das sei ein richtiges Vaterunser mit einem gütigen Vater, also einem barmherzigen Gott, wie er sein muss.

Die Deutschen, die seit Luther Weltmeister im Bibelübersetzen sind, haben den Papst sogleich kritisiert. Das Argument der Fachtheologen: Der griechische Urtext laute wortwörtlich übersetzt »und nicht führe uns hinein in Versuchung«. Der Publizist Franz Alt wiederum, Autor des Bestsellers *Was Jesus wirklich gesagt hat*, nahm den Papst in Schutz. Sein Argument: Jesus sprach nicht Griechisch, sondern Aramäisch. Seine Worte, obwohl nur mündlich überliefert, könne man rückübersetzen in die aramäische Versform: »Lass retten uns aus unserer Versuchung.« Das sei einem

liebenden Gottvater gemäß. Franz Alt ist übrigens Katholik. Die katholischen Bischöfe, so hört man, sind in der Sache jedoch uneins, und das hat in der Una Sancta Skandalpotenzial. Aber was geht es den Rest der Deutschen an?

Der kleine Streit ist geeignet, den deutschen Weihnachtsfrieden zu stören, weil es letztlich um das Gottesbild der Christen geht: Glauben sie, dass Gott ins Weltgeschehen eingreift? Das ist die uralte Theodizee-Frage, wer sie heute allerdings klar mit Ja beantwortet, der glaubt an einen interventionistischen Willkürgott wie aus dem Alten Testament. Wer das nicht will und fragt, was Jesus nun genau gesagt hat, der muss sich mangels aramäischen Originaltextes mit der Antwort begnügen: Das weiß kein Mensch.

Gott sei Dank haben sich Christen in Deutschland längst darauf geeinigt, dass es auf fundamentalistische Wahrheitssuche nicht ankommt. Die Bibel ist nicht wörtlich zu nehmen, sondern auszulegen – und dieses Auslegen, die Wahrheit, bleibt kontrovers. Dass Christen mit der Kontroverse leben gelernt haben: Hosianna! Es ist die Grundlage der Religionsfreiheit und des einzig erstrebenswerten Weihnachtsfriedens.

Zugegeben, so ein Übersetzerstreit, ob Maria tatsächlich »Jungfrau« oder nur eine »junge Frau« war, macht auch Spaß. Aber ehrlich: Die Kirchen haben andere Sorgen, zumal fast die Hälfte der jungen Kirchenmitglieder in Deutschland findet, die Frage, ob Gott existiert, sei irrelevant.

Das bringt einen von den Feinheiten des Vaterunser dann doch wieder zu den lebensrelevanten Vorweihnachtsfragen. Was ist die christliche Botschaft heute? Und wozu gibt es Gott, wenn schon Kirchenmitglieder nicht mehr recht an ihn glauben? Ein deutscher Kardinal, Walter Kasper, sagt: »In allen Vaterunser-Bitten geht es um ein Zusammenspiel von göttlicher und menschlicher Freiheit. Selbstverständlich sind Gott und Mensch nicht gleichberechtigte Partner. Gott aber will unsere Freiheit und begrenzt seine Allmacht durch unsere Freiheit.« Mit anderen Worten: Christen sollen so handeln, als ob alles von ihnen selbst abhängt, und sie sollen gleichzeitig alles von Gott erwarten. Noch anders: Sie sollen nicht fundamentalistisch um den wahren Gott streiten, sondern wenn sie schon an ihn glauben, dann aus freien Stücken. Alles andere wäre eine gefährliche Versuchung.

www.zeit.de/audio

**Er läuft und läuft und läuft – zurück**  
Volkswagen wollte die Kultur des Vertuschens beenden. Aber das klappt nicht

Seite 25



### Fehlgesteuert

Nach 26 Jahren Bauzeit ist die neue ICE-Strecke Berlin-München eröffnet worden. Seitdem hagelt es Beschwerden über Verspätungen und ausgefallene Züge. Die Bahn kämpft mit dem neuen Zugsteuerungssystem ETCS. Vielleicht kämpft sie auch dagegen. Dabei ist es klar: Der Fehler liegt im falschen Trassenverlauf. Würden die Züge über Wolfsburg fahren, wäre eine reibungslose Durchfahrt gesichert. **GRN.**

Kleine Fotos (v. o.): Walker & Walker/Getty; T. Mondello/Alpina Press/laif; S. Thomas/dpa

Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG,  
20079 Hamburg  
Telefon 040 / 42 23 70 70, E-Mail:  
DieZeit@zeit.de, Leserbrief@zeit.de

ZEIT ONLINE GmbH: www.zeit.de;  
ZEIT-Stellenmarkt: www.jobs.zeit.de

ABONNEMENTSERVICE:  
Tel. 040 / 42 23 70 70,  
Fax 040 / 42 23 70 90,  
E-Mail: abo@zeit.de

PREISE IM AUSLAND:  
DK 51,00/EIN 7,70/E 6,30/  
CAN 6,50/F 6,30/NL 5,50/  
A 5,20/CH 7,50/I 6,30/GR 6,90/  
B 5,50/P 6,50/L 5,50/H 2190,00

# N° 52

72. JAHRGANG C 7451 C

